



Kizuna in Berlin e.V.

Bericht über meine Erlebnisse und Eindrücke beim freiwilligen Einsatz in Tohoku vom 13. 9. bis 30. 9. 2011.



Empfang unserer Gruppe in der Japanischen Botschaft kurz vor der Abreise nach Tohoku.

Unter dem Eindruck der apokalyptischen Bilder nach dem 11. März dieses Jahres traten viele Studenten der Japanologie an Dr. Hiroomi Fukuzawa mit der Frage „Wie kann ich aktiv in Japan helfen“ heran.

Aus diesem Bedürfnis heraus gründete sich im Juni dieses Jahres der Verein „Kizuna in Berlin e.V.“ und im September fuhr eine Gruppe von 16 Personen unterschiedlichster Berufe und unterschiedlichstem Alters von Berlin nach Tohoku in die Provinz Iwate. Vom 21-jährigen Studenten bis zum 72-jährigen Pensionär einte alle Gruppenmitglieder der Wunsch, vor Ort zu helfen, aber auch die Auswirkungen der Katastrophe auf die verschiedensten Bereiche des alltäglichen Lebens kennen zu lernen, um später von Berlin aus gezielt Hilfe leisten zu können.

Nach umfangreichen Vorbereitungen durch japanische Kizuna-Mitglieder in Tokyo und Tohoku und großer finanzieller Unterstützung durch Berliner Unternehmen und Privatpersonen aus beiden Ländern, konnte die Gruppe zuerst von Tono, später von Ofunato aus, an 9 Arbeitseinsätzen an verschiedenen Orten der von Tsunami und Erdbeben schwer zerstörten Sanriku-Küste teilnehmen.

Nun will ich aber mit diesem Bericht über unsere Eindrücke und Erlebnisse informieren, damit Ihr Euch ein genaueres Bild von unserer Aktion machen könnt. Ich wähle die „Tagebuch-Form“, so kann ich die Tage für mich am besten Revue passieren lassen.

Am 13. September flogen wir von Berlin nach Tokyo und wurden am Flughafen von Schulfreunden Herrn Fukuzawas, unseres Gruppenleiters, abgeholt und begrüßt. Wir 5, die gemeinsam nach Tokyo geflogen sind (zwei waren bereits einen Tag früher geflogen, die anderen kamen etwas später nach), wurden von Fukuzawa-sans Schwester und Familie mit einem opulenten Mahl begrüßt. Wir fuhren danach mit unseren unterschiedlichen Gastgeber nach Hause und am Abend gab es dann ein gemeinsames Treffen, zu dem auch noch andere Freunde kamen, in einem Restaurant. Es wurde wieder viel gegessen, getrunken, gesungen und Freundschaft geschlossen. 3 der alten Schulfreunde Fukuzawa-sans hatten unsere weitere Reise organisiert und kamen auch selber mit – sie sind die japanischen Mitglieder unserer Kizuna-Gruppe (Kizuna bedeutet so was wie Band der Freundschaft, Verbundenheit). Die anderen Freunde hatten teilweise für unser Projekt Geld gesammelt, das sie uns übergaben und sich herzlich für unser Engagement bedankten. Es war für uns sehr bewegend.

Am nächsten Morgen (15.9.) fuhren wir dann mit zwei Autos nach Tono, in die Region Tohoku in der Präfektur Iwate. - Die Fahrt dorthin führte meistens über die Autobahn, die normalerweise mautpflichtig ist. Für Freiwillige ist sie allerdings bei Vorlage einer entsprechenden Bescheinigung kostenfrei. Tono selbst war nicht vom Tsunami betroffen, da es ca. 40 km von der Küste entfernt liegt. Bei dem Erdbeben hatte es auch keine größeren Schäden erlitten. Die Kleinstadt liegt einige hundert Meter über dem Meeresspiegel und in einer landwirtschaftlich geprägten Umgebung. Viel Reis- und Gemüseanbau, auch Apfelbaumplantagen. Jetzt war gerade die Reisernte im Gange. Die Felder sind eher kleinteilig. Die Trocknung der Reisgarben ist sehr unterschiedlich. Mal auf Gestellen aufgehängt, mal zu zeltartigen Bündeln zusammengefasst. Es ist ein schöner Anblick. Die Stadt ist bekannt für ihre mythenreichen Erzählungen, die meist von Berggeistern, guten und bösen, handeln und im Tono Monogatari von Yanagita Kunio Anfang des 20 Jh. zusammengestellt wurden und Tono damit zu einer gewissen Berühmtheit verhalfen. Diese Sammlung ist auch ins Englische übersetzt worden.

Hier hatte sich kurz nach der Tsunami-Katastrophe aus der Gemeindeverwaltung heraus das Magokoro Net (aufrichtiges Herz) als NPO gegründet. Finanziert wird diese Organisation durch zahlreiche Spenden und teilweise von der Tono Fukushi Kyogikai (Tono Wohlfahrts Stiftung). Tono war – obwohl weit von den zerstörten Gebieten abgelegen – als Standort wegen der guten Infrastruktur geeignet. Hier gab es eine genügend große Unterkunft in der Sozialeinrichtung der Stadt (Sogo Fukushi Center), die viele Freiwillige beherbergen kann.



In den zerstörten Orten direkt an der Küste konnten die Helfer, vor allen in der ersten Zeit nicht gefahrlos untergebracht werden. So muss man den langen Anfahrtsweg zu den Einsatzorten von über 1 Std. hin und zurück in Kauf nehmen. Hilfe wird von Magokoro Net in Rikuzentakata, Kamaishi, Otsuchi, Ofunato und Miyako geleistet. In Tono werden die materiellen Spenden umgeschlagen und in Absprache mit den Gemeinden der zerstörten Orte die personellen Hilfen koordiniert . Im Sogo Fukushi Center waren die Männer in einer großen Turnhalle untergebracht und die Frauen hatten einen großen mit Tatami-Matten ausgelegten Raum. Mit uns schliefen bei den Männer ca. 160 Freiwilligen und bei den Frauen ca. 60 (Bis Oktober waren dort 54 000 Freiwillige registriert). Die Schlafplätze sollten erst ab 18.00 belegt werden, vorher waren die Hallen weitgehend frei geräumt. Licht wurde um 22.00 Uhr ausgeschaltet und um 6.00 wurden wir von einer freundlich-unüberhörbaren Lautsprecher-Stimme geweckt. Für das Essen musste jeder selbst sorgen. Heißwasser und Mikrowellen waren vorhanden. Duschen und Toiletten waren zwar knapp, aber ausgesprochen sauber. Der Tagesablauf wurde von den (meist freiwilligen Mitarbeitern) insgesamt sehr gut strukturiert und organisiert. Nach dem Wecken und der Morgentoilette gab es Gymnastik nach Bandsang im Freien. Die Japaner kannten natürlich das Programm bereits aus Kindheitstagen. Danach eine kleine Morgenansprache über die Tagesaktivitäten, die Helfer wurden in Gruppen eingeteilt (man konnte sich für bestimmte Tätigkeiten und Einsatzorte melden) und dann ging es mit Kleinbussen zur Sanriku-Küste runter.

In Tono war unsere Gruppe bereits um 2 Mitglieder angewachsen; die beiden Frauen waren bereits einen Tag früher nach Japan gereist, hatten schon einen Arbeitseinsatz gemacht und konnten uns somit gut mit den Örtlichkeiten und dem Tagesablauf vertraut machen.

Am ersten Tag (16.9.) fuhren wir nach Hakozaki bei Kamaishi, einem kleinen Küstenort. Von den ehemals 513 Gebäuden sind 314 zerstört, es gibt 72 Tote zu beklagen und 42 Menschen werden noch vermisst. Der Tsunami war hier 15 Meter hoch. Von der Fischereiflotte sind nur noch 20 Boote übrig, so dass die Lebensgrundlage der Einwohner weggespült wurde. Wir wurden hier zu den Resten einer Schule gebracht, konnten dort unser kleines Gepäck abstellen und bekamen dann unsere Aufgaben zugeteilt. Zur Mittagspause kamen wir dann an diesen Ort zurück, der etwas Schatten bot. Es war an diesem Tag ziemlich schwül und es wurde deshalb auf viele Trinkpausen, 10 Minuten Pause nach 20 Minuten Einsatz, geachtet. Anfangs wurde uns eingeschärft, welchen Weg wir bei drohender Tsunami- bzw. Erdbebengefahr nehmen sollten. Die Organisatoren waren immer auf größte Sicherheit bedacht. Unsere Aufgabe für diesen Tag war, ein Hausfundament vom letzten Staub und Unrat zu reinigen.



Die zerstörten Mauern waren bereits abgerissen und beseitigt, man sagte uns, dass das Fundament im November wohl auch ausgegraben werden soll. Anfangs war uns nicht einleuchtend, wozu unsere Arbeit dienen sollte. Die Fundament vom Staub und teilweise Schlamm zu befreien, aus den Ritzen vielleicht noch kleine Gegenstände wie Löffel etc. zu holen – und alles wird doch abgerissen? Langsam eröffnete sich uns nach einigen Gesprächen mit anderen aber doch die Dimension. Die Besitzerin des Hauses und anscheinend auch einzige Überlebende hatte sich dies gewünscht. Sie war in der Nähe des Hauses und „räumte“ ebenfalls auf und versuchte, Land wieder zu bewirtschaften. Das gereinigte Fundament ließ plötzlich wieder den Geist des Hauses erstehen. Man konnte sich die Räume und das Leben darin denken. Vielleicht kann das imaginäre Wiedererstehen der

Vergangenheit helfen, den Abschied zu erleichtern. So wie ein Toter noch gewaschen und zurechtgemacht wird, bevor er ins Totenreich siedelt, haben wir auch das Haus vom Staub des Unglückes befreit, und somit vielleicht auch die Hausgeister besänftigt und eine gute Reise ins Totenreich vorbereitet. Wir waren dann mit unserer gelösten Aufgabe ganz zufrieden.

Zwei aus unserer Gruppe hatten derweil einem 90jährigen Mann geholfen, seinen Garten zu bestellen und sich mit ihm unterhalten, vor allem ihm zugehört. Eine wichtige Aufgabe – zuhören, zuhören, zuhören, mit einander weinen, damit der Schrecken und die Finsternis sich von der Seele lösen können.

Wir schauen jetzt auf ein friedliches, azurblaues Meer und drehen uns um, und sehen die Auswirkungen des Infernos. Trümmer, abgestorbene Bäume, Hausskelette (wie die Schule) und eine merkwürdige Stille als wenn die Welt hier noch nicht wieder angefangen hat zu atmen. In einigen Ruinen steckte eine rote Fahne.



Dies wies darauf hin, dass es hier noch Vermisste gibt. Bloß das „Unkraut“ sprießt schon kräftig und hier und da Cosmeen, deren Samen vielleicht mit der Flut hergekommen sind. Mich hat besonders eine Hortensie, die ganz spärlich ihre ersten grünen Triebe zeigte, angerührt. Jahreszeitlich hätte sie schon ausgetrieben haben müssen. Aber das sich jetzt Blattknospen zeigen, gibt Hoffnung, dass sie die Fluten überlebt hat und vielleicht auch mit dem höheren Salzgehalt des Bodens zurecht kommt. Die Versalzung des Bodens ist ein weiteres Problem, das noch weit in die Zukunft reichen wird. Der Ertrag angebauter Nutzpflanzen wird sich verringern, wenn nicht sogar ganz stagnieren.

Noch ein Wort zu unserem Tages- bzw. zeitlichen Ablauf der Arbeit. Die Arbeitseinsätze fangen nach der unterschiedlich langen Anfahrt so gegen 9.30 an, von 12.00 – 13.00 ist Mittagspause und dann ab ca. 15.00 die Abfahrt zurück nach Tono.

Abends gingen wir meist in das öffentliche Bad, um unseren verschwitzten Körper zu reinigen und um zu entspannen und dann ging es zum Essen in ein Restaurant. Als wir an diesem Abend ins Fukushi Center zurückkommen, treffen auch noch 3 der Studentinnen und 1 Student ein. Der Abend endet mit fröhlichem Gespräch, das dann von einigen Studenten sehr ausgedehnt wurde (nach 22.00!) und für unsere Gruppe ein Nachspiel hatte. Unser bedauernswerter Gruppenleiter, der ja mit der Organisation und als Ansprechpartner für jeden und für jedes Problemchen genug Last zu tragen hatte, bekam dann noch von einem der jungen Organisatoren des Magokoro Net einen gehörigen, im unverschämten Ton vorgebrachten Rüffel. Dies wiederholte sich am nächsten Tag noch einmal als jemand unserer Gruppe wenige Schritte außerhalb des ausgewiesenen Raucherbereiches rauchte. Da wurde ihm dann sogar Versagen als Leiter um die Ohren gehauen. Nun, dies war ziemlich die einzigste unangenehme Begegnung mit Japanern auf dieser Reise und hat sicher auch mit der Organisationsstruktur zu tun, die in ihrer straffen Führung vielleicht ihre Berechtigung hat, was ich aber nicht beurteilen kann.

In der Nacht gab es einen lauten Rums und der Boden bebte. Alles saß aufrecht im Schlafsack, aber zum Glück blieb es bei diesem einem Rütteln. Insgesamt haben wir in der ersten Woche jeden Tag ein Beben gehabt. Meist kaum spürbar und sehr kurz, aber für uns, die so etwas noch nie erlebt haben, sehr eindrucksvoll. Wir haben eine Ahnung bekommen, welch Entsetzen und aus der Balance geraten das Beben im März mit einer Stärke bis zu 9,1 und einer fast fünfminütigen Dauer und die lang andauernden starken Nachbeben (teilweise über Magnitude 7) verursacht hat.

17.9. Nach dem üblichen Morgenritual fahren wir am zweiten Tag nach Takata-cho bei Rikuzentakata. Hier ist die Zerstörung besonders groß. Fast 80 % der Gebäude sind nicht mehr nutzbar, es gibt 1.554 Tote und über 300 Menschen gelten noch als vermisst. Wir sehen riesige Halden von Schutt und Metallschrott. Grosse Flächen voller zertrümmerter Autos, die auf die Presse warten.



Bagger und LKWs fahren geschäftig hin und her und verladen die Trümmer. Uns wurde erzählt, dass der Metallschrott verkauft, die Betontrümmer zerschreddert und dann als

Füllmaterial für den Straßenbau verwendet werden und Holz z.B. zur Warmwasserbereitung in den öffentlichen Bädern verbrannt wird.

Die größeren Gebäude wie einzelne Hotels oder die Schule, die aus Beton gebaut wurden, stehen teilweise als Ruinen. Meist sind die Außenmauern wenig zerstört, aber im Innern hängt alles in Fetzen.

An einigen Häusern kann man gut erkennen, bis zu welcher Höhe das Wasser gestanden hat. Vor allem die Rudimente der Häuser einzeln stehend in der leeren Fläche bieten für uns ein entsetzliches Bild und machen den Verlust überdeutlich.

Der Ort liegt sehr malerisch am Meer, ein Flussbett öffnet ein grünes Tal. Darüber die bewaldeten Berge. Die gesamte Sanriku-Küste ist berühmt für ihre bizarren, steil ins Meer fallenden Felsformationen mit Kiefernbewuchs und war ein touristisches Highlight. In dieser Gegend erstreckte sich ein berühmter Kiefernwald mit über 70.000 Bäumen, nur ein einziger sehr hoher Baum steht noch kerzengerade und hoffentlich lange standhaft.



Er konnte den großen Wellen, die bis zu 8 km in das Land hineintobten, widerstehen. Das Magokoro-Net hat T-Shirts mit diesem Baum als Symbol als Zeichen für „Gambatte kudasai“ (Nicht aufgeben bitte!) drucken lassen. Man muss sich vergegenwärtigen, eine Landschaft, die Jahrhunderte braucht zu wachsen und sich zur Vollendung zu formen in ihrer Schönheit, wird mit einem Wimpernschlag der Natur, die sie geschaffen hat, niedergerissen, zerstört, als unförmiger Faserbrei hinterlassen. Und mit jedem Sämling beginnt der Kreislauf des Lebens neu.

Auch hier waren viele Freiwillige vor Ort. Unsere Aufgabe bestand in der Feinsäuberung eines Grundstückes. Der grobe Schutt war bereits von Maschinen beseitigt worden, jetzt mussten die noch verbliebenen Glasscherben, Plastikabfall, Metallgegenstände eingesammelt werden. Eine alte Dame hatte bereits mit der Bewirtschaftung des Nachbargrundstückes angefangen, sie wollte auch auf diesem Grund Blumen und Gemüse anbauen.



Sie hatte ihr Haus verloren, ihr Enkelsohn hatte sie gerade noch retten können. Anscheinend waren noch mehrere Angehörige gestorben. Trotzdem strahlte sie eine Ruhe in ihrer Tätigkeit aus, in sich gekehrt, das Durchlebte eingeschlossen und mit jeder Pflanze wieder Leben in den Boden setzend. Ihr Enkelsohn brachte uns nachmittags kalte Getränke und erzählte von den Verlusten und den Geschehnissen. Auch er hatte Familienangehörige und sein Haus verloren. Jetzt lebt er mit 6 Angehörigen in einem kleinen 2-Zimmer-Appartment. Seine Felder sind zur Zeit nicht bewirtschaftbar, seine kurz vor der Katastrophe neu gekaufte Erntemaschine ist nur noch ein großer Haufen Schrott. Er freute sich über unsere Hilfe, vor allem wurde uns für unsere Anteilnahme gedankt. Dass Menschen eine weite Reise auf sich nehmen, um ihr Mitgefühl durch aktive Hilfe zu zeigen, erfreute viele, die wir trafen. Der Strom der japanischen Helfer war und ist sehr groß. Sie kommen aus dem ganzen Land, mal als Gruppen eines Betriebes, einer Schule oder Universität oder anderen Vereinigungen oder als Einzelpersonen. Das Gefühl „Gemeinsam schaffen wir es“ ist weit verbreitet und hat uns tief beeindruckt. Es waren auch andere Ausländer als Volontäre vor Ort. Amerikaner, Australier, Kanadier und aus anderen asiatischen Ländern. Die ersten Helfer nach dem Erdbeben und Tsunami waren das Militär, Feuerwehr und ähnlich ausgebildete Berufsgruppen. Es wurde ja schweres Gerät und auch eine gewisse Erfahrung mit Gefahrensituationen gebraucht. Wegen der Nachbeben und wegen Einsturzgefahr der Ruinen und Trümmer konnten hier keine Freiwilligen eingesetzt werden. Auch gab es viel Unrat zu beseitigen, angeschwemmte tote Fische, verfaulte Lebensmittel aus den Häusern, tote Tiere oder auch noch Menschen. Erst als die gravierendsten Schäden beseitigt waren, konnten die Freiwilligen auch in den zertrümmerten Gebieten weiter arbeiten. In den ersten Tagen und Wochen halfen die Freiwilligen viel bei der Versorgung und Betreuung der Opfer in den Notunterkünften.

18.9 Am dritten Tag in Tono, einem Sonntag, hatten wir frei. Auch wollten wir nachmittags nach Ofunato weiter fahren. Eine Delegation unserer Gruppe hatte noch einen Termin beim Leiter des Magokoro Net, Herrn Sato. Er erklärte uns die Organisation des Magokoro Net, den Umfang der Einsatzgebiete und die bisher durchgeführten Arbeiten. Wir übergaben ihm kleine Gastgeschenke und ein Gruppenmitglied konnte eine größere Geldspende, die sie von einem Freund erhalten hatte, übergeben. Das Geld wird dringend benötigt, die Ausgaben für den „Fuhrpark“, der für den Transport der Freiwilligen in die zerstörten Orte notwendig ist,

sind immens. Außerdem muss immer wieder Arbeitsgerät nachgekauft werden. Auch gibt es für die Zukunft Pläne für die weitere Betreuung und Hilfe der Opfer. Man will Begegnungszentren bauen, den Menschen helfen, sich in ihrer neuen Umgebung in den vorübergehenden Unterkünften zurecht zu finden, den Schmerz und den Verlust zu verkraften. Gerade die psychologische Betreuung wird in den nächsten Monaten sehr wichtig sein.

In Tono war an diesem Wochenende ein großes Matsuri. Man trug die Schreine verschiedenster Gottheiten der Region freudig und schwungvoll durch die Straßen, um sie heiter zu stimmen.



Zwei unserer jungen Gruppenmitglieder unterstützten die örtlichen Schreinträger, was für sie eine schweißtreibende Erfahrung war. Es war ein sehr buntes, fröhliches Fest.

Nachmittags fuhren wir dann alle nach Ofunato. Da unsere Gruppe inzwischen stark angewachsen war, brauchten wir ein drittes Fahrzeug. Herr Konno aus Ofunato, der uns dort immer hilfreich zur Seite stand und der viele Kontakte vermittelt hatte, kam mit seinem Wagen. Herr Konno ist Obmann der Stadt Ofunato. Es ging eine schöne Strecke durch die bäuerlich geprägte Mittelgebirgslandschaft runter zur Küste. Kurz vor Ofunato machten wir Halt an einen wunderschönen Tempel, und Tsuru-san, ein japanische Kizuna-Mitglied, sprach für uns alle ein Sutra.



Angekommen im Wohlfahrtszentrum Fukushi no sato, das Herr Konno für uns reserviert hatte, machten wir unsere Schlafgelegenheit zurecht und nahmen ein heißes Bad. Die Unterkunft ist sehr komfortabel gegenüber der Turnhalle von Tono. Wir haben zwei Räume für uns. Die Männer müssen nur diese Nacht auf hartem Boden schlafen, weil das Tatami-Zimmer noch belegt ist, wir Frauen haben es bereits bequem. Das Wohlfahrtszentrum liegt oberhalb des Ortes. Es ist für Gruppen ausgerichtet, aber auch für Einzelpersonen bzw. Familien. Hier werden Tagungen abgehalten, es finden Sport- und andere Veranstaltungen statt. Das Haus ist behindertengerecht und bietet die Möglichkeit, für ein kleines Entgelt ein paar Tage unterzukommen. Zur Zeit ist es überwiegend von Freiwilligen belegt. Mit uns wohnte eine amerikanische Gruppe „All in Hands“ aus Boston hier, die auch ihre Arbeitseinsätze selbst organisieren. Es gibt natürlich auch hier große japanische Gruppen. Wir sind sehr zufrieden mit diesem Platz.

Abends sind wir bei der Familie Konno zu einem großen Dinner eingeladen. Anwesend war auch Noriko (Schwester von Frau Konno und eine Bekannte von unserem Gruppenleiter Fukuzawa-san), die wir bereits in Tokyo kennen gelernt hatten und die sich unserer Gruppe zum Arbeiten anschloss. Noriko hatte 1960 als Kind den großen Tsunami, der durch ein

Seebeben vor Chile ausgelöst wurde, erlebt. Damals wurde Ofunato ebenfalls stark zerstört. Bei dem diesjährigen Tsunami wurden mindestens 3.600 Gebäude zerstört oder stark beschädigt. Es wurden 360 Tote und 150 Vermisste gemeldet. Dies ist im Vergleich zu Orten wie Rikusentakata eher gering. In verschiedenen Gesprächen wurde uns als Grund die Erfahrung mit dem Tsunami vor 50 Jahren genannt, die dann in die Katastrophenschutzübungen einfließen, so dass viele Bewohner sich wegen der eingeübten Verhaltensregeln und bekannten Schutzplätze rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten. Ofunato hat ca. 40.000 Einwohner. Ein großer Erwerbszweig ist auch hier die Fischerei, die jetzt vollständig zum Erliegen gekommen ist. Die Eisenbahnlinie wurde ebenfalls zerstört. Viele Einzelhandelsgeschäfte sind nicht mehr in Betrieb.

Trotz der düsteren Fakten war unser Abend sehr fröhlich und lebhaft. Auch hier wurden wir wieder warmherzig umsorgt und alle waren froh, gemeinsam helfen zu können.

19.9. Der vierte Tag und damit der erste Arbeitstag in Ofunato begann ebenfalls mit dem Aufstehen um 6.00 Uhr, allerdings ohne organisierte Frühgymnastik. Wir fuhren zu 8.30 zum Freiwilligen-Zentrum in der Stadt. Die Organisation hier war nicht so straff wie in Tono. Das Einsatzgebiet schien mir auch kleiner als das von Tono aus versorgt zu sein. Da der Fuhrpark klein war, mussten wir an manchen Tagen etwas warten, bis wir an unseren Einsatzort gebracht wurden. In der Zwischenzeit wurden wir aber mit warmen Tee oder anderen Getränken und Süßigkeiten versorgt. Auch gab es für die, die sich ungesund fühlten, Vitaminpräparate, Halstabletten etc. Nach Anmeldung und Registrierung wurden wir nach Okirai, einem kleinen Ort direkt an der Küste gebracht. Die Arbeitszeiten waren die gleichen wie in Tono. Das Wetter fing an, schlechter zu werden, es nieselte leicht. Der Ort war gegen Tsunamiwellen durch eine dicke Schutzmauer von 11,5 Meter Höhe geschützt und hatte schon einigen Wellen standgehalten, Aber in diesem Jahr traf der Tsunami mit einer Wucht von 16.9 Meter Höhe den Ort und riss beim Zurückfließen die starke Betonmauer ein.





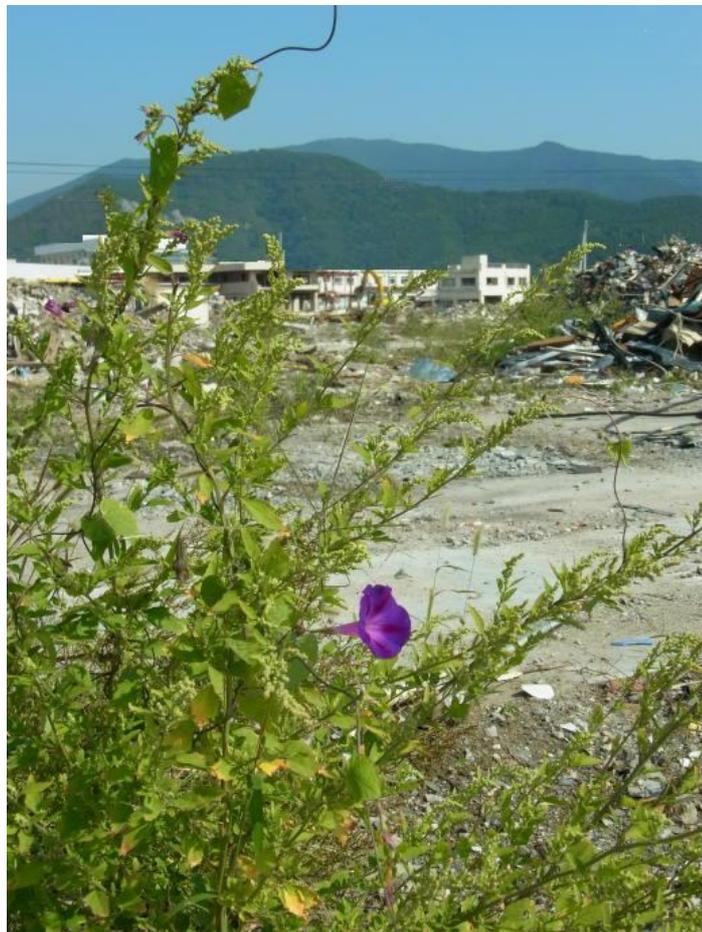
Hier war sehr viel kaputt, es türmten sich große Berge aus Trümmern und Schrott.



Kühlschränke und andere Elektrogeräte waren zu großen Haufen gestapelt, davor Fahrräder und zwischen allem eine Sammlung medizinischer Lexika, zusammengebunden mit einer weißen Schnur, sauber und unbeschädigt. Auch eines der Absurditäten. Zerstörtes neben Unbeschädigtem – diese Fragilität allen Seins berührte uns immer aufs Neue und beschäftigte uns bis in die Träume und ließ uns viel nachdenken und spüren, dass das Leben nur aus Momenten besteht.



Manchmal war es erschreckend, wie uns z.B. die Schönheit einer Blume in der verwundeten Landschaft und im Chaos der Überreste zivilisatorischen Lebens fast schmerzhaft ins Herz traf.



Wir und die anderen Helfergruppen reinigten die eingefassten Straßenwasserabläufe vom Schlamm, den der Tsunami zurückgelassen hatte. Die Straße war bereits wieder repariert bzw. nicht stark beschädigt und durch unsere Arbeit konnte Regenwasser wieder geordnet abfließen.

Der Schlamm war versetzt mit Gestein oder Dingen des Alltags, die die Flut mit sich gerissen hatte. Diese wurden aussortiert und gesondert gelagert. Der Schlamm wurde in kleine Plastiksäcke gefüllt, und die wurden bei Arbeitsende eingesammelt.



Später haben wir gesehen, dass diese Säcke wiederum in ganz große Säcke geschichtet und zum Absichern von Schutzmauern etc. eingesetzt wurden.



Es verwunderte, dass der Schlamm nicht unangenehm roch. Wir hatten mehr Fäulnis- oder Modergeruch erwartet. Die Arbeit war zwar anstrengend, aber sehr befriedigend, weil das Geleistete gut sichtbar war.

Abends dann nach dem Einkauf für das Abendessen im Supermarkt ein heißes entspannendes Bad. Das Abendessen wurde gemeinsam eingenommen und noch ein wenig über den Tag und die Aufgaben des nächsten Tages geredet, dann machte jeder seins. Das Licht wurde auch hier um 22.00 bis auf die Notbeleuchtung im ganzen Haus ausgeschaltet.

Am Dienstag, den 20.9. regnete es dann ziemlich stark, so dass unser Arbeitseinsatz ausfiel. Der Taifun No. 15 arbeitete sich gerade vom Süden aus nach Norden hoch und hatte bereits in einigen Städten wie z. B. Nagoya starke Schäden angerichtet. Der Regen war ein Vorbote. Wir waren aber nicht untätig, sondern besuchten verschiedene Einrichtungen. Der Besuch von verschiedenen öffentlichen Einrichtungen war bereits im Vorfeld geplant, da wir sehen bzw. hören wollten, wie sich die Katastrophe auf den Alltag auswirkt und wir wollten vor allem Kontakte knüpfen, um später vielleicht einen Austausch zu organisieren. Ein Teil der Gruppe besuchte die Ofunato Koko (Oberschule) und hatte ein Gespräch mit dem Direktor, welches dann einen weiteren Besuch und Treffen mit Schülern zur Folge hatte. Außerdem konnten sie dem Unterricht in verschiedenen Klassen beiwohnen. Eine andere Gruppe besuchte zusammen mit Frau Konno zwei Einrichtungen der Altenhilfe, in denen sie tätig war. Man berichtete uns, dass die Einrichtungen jetzt stärker als vor dem Tsunami belegt sind. Dies erklärt sich entweder aus dem Verlust der Wohnung oder der pflegenden Angehörigen. Für Berliner Verhältnisse war die Belegung aber immer noch sehr gering.

In den Wohngruppen leben zwischen 10 und 12 Bewohner, jeder hatte ein eigenes Zimmer, dass individuell gestaltet war.



Ähnlich wie bei uns, sind meist die Betten Eigentum der Einrichtung, weil es Pflegebetten sind, die anderen Möbel privat. Die Zimmer sind relativ klein, was für Japan aber nicht ungewöhnlich ist. Das Gemeinschaftszimmer ist eine große Wohnküche.



Es gibt ein Ofuro (so etwas wie eine große Badewanne mit sehr heißem Wasser), das auch für Gehbehinderte zugänglich ist und natürlich die üblichen sanitären Einrichtungen.

In den Gruppen leben – wie auch bei uns in den Heimen – eine große Anzahl demenziell Erkrankter. Nach der Naturkatastrophe war die Betreuung gerade dieser Bewohner sehr schwierig, da sie das Erlebte nicht einordnen konnten und dadurch sehr ängstlich und unruhig waren. Jetzt hat sich die Unruhe gelegt und der Alltag ist wieder eingekehrt. Das Personal ist aber verunsichert, ob das Angstmachende inzwischen auch wieder vergessen ist oder verschlossen, weil die Menschen keine Worte finden.

Die Konzeption des Hauses sieht vor, die alten Bewohner in so viele alltägliche Verrichtungen wie möglich einzubeziehen. So helfen sie beim Reinigen oder beim Bereiten des Essens, auch gibt es hinter dem Haus einen kleinen Garten, der gemeinsam bestellt wird. Das Tätigkeitspotential der alten Menschen soll durch viele Aktivitäten wach gehalten und gefördert werden wie auch das harmonische Miteinander der einzelnen Bewohner.

Wir besuchten an diesem Tag auch noch eine zweite Einrichtung, die weiter im Tal und höher lag. Dieses Haus ist Tagespflege, Kurzzeitpflege und stationäre Pflege in einem und zurzeit auch gut belegt. Ein junger Mitarbeiter erzählte uns sehr eindrucksvoll wie er den 11.3. erlebt hatte. Er war zu einer Fortbildung in der Nähe und lief nach den kräftigen Erdstößen schnell zu dem Haus, um zu sehen, ob Hilfe benötigt wird. Zum Glück hatte das Haus keinen Schaden genommen - musste dann aber vom Fenster mit ansehen wie eine schwarze, riesige, hohe Wasserwand das Flusstal hoch stürmte und fünf weitere Wellen in dieser Größe folgten. Der Schrecken war ihm immer noch anzumerken. Er hatte beim Erzählen diese apokalyptischen Bilder noch vor Augen. Danach wurde die Versorgung der alten Menschen mühsam. Kleine Essensvorräte waren ja noch vorhanden, aber der Strom fiel aus und das für einen Monat, die Wasserversorgung war erst nach zwei Monaten wiederhergestellt. Durch den Stromausfall war die Stadt auch von Rundfunk- und Fernsehen und somit auch von den Nachrichten getrennt. Dies war in dieser katastrophalen Situation ebenfalls eine psychische Belastung. Die Straßen waren zerstört, auch diese sind wieder repariert. Wieder einmal staunen wir, wie viel die Gemeinden, die Präfektur, die Bürger dieser Stadt und die vielen Helfer von zunächst Militär, Feuerwehren, Rotem Kreuz und die vielen Freiwilligen geleistet haben.

Am späten Nachmittag war unsere Gruppe beim Bürgermeister der Stadt Ofunato zu einem Gespräch eingeladen.



Er hielt uns einen Vortrag in Englisch über das Ausmaß der Zerstörung und die sich daraus ergebenden Hilfsaktionen. Ofunato liegt an einer Fjord-ähnlichen Bucht. Am Eingang der Bucht hatten die Tsunami Wellen eine Höhe von 23 m und überfluteten das Tal 3 km hinein noch mit einer Höhe von 10m.



Das erwähnte Chile-Erdbeben 1960 löste einen Tsunami von „nur“ 5 m Höhe aus. In März gab es 325 Tote und 127 Vermisste zu beklagen. Und es wurden 3.629 Gebäude zerstört.



Neben der Versorgung der Opfer musste natürlich die zerstörte Infrastruktur von Strom und Wasser und Straßen wieder hergestellt werden. Es mussten Notunterkünfte geschaffen und die Versorgung der Menschen mit Essen und Kleidung organisiert werden. Nach zwei Monaten waren die obdachlos gewordenen Menschen, die nicht bei Angehörigen oder Freunden unterkommen konnten, in Behelfsunterkünften untergebracht. Dies sind verschieden große Wohnungen in Containern (je nach Personenzahl der Familie).



Zufällig hatten wir vor dem Rathausbesuch so eine Containerwohnung besichtigen dürfen. Ein Ehepaar bewohnte zwei Zimmer mit kleiner Küche und Bad und getrennter Toilette, die vollständig eingerichtet waren, auch mit allen elektrischen Geräten.



Sie waren angesichts der Dimension der Katastrophe und ihrem Verlust zufrieden, wieder „eigene“ vier Wände zu haben. Die Hoffnung auf eine Wohnsituation wie vor dem Tsunami ist da, anders als für die Evakuierten aus der Sperrzone um das AKW Fukushima Daiichi, die nie wieder in ihre Heimatregion zurück können. Die Möblierung wurde wohl hauptsächlich aus Spendenlieferungen gestellt. Errichtet wurden die Unterkünfte auf öffentlichem Land, das oft erst umgewidmet werden musste. Entweder ein Kinderspielplatz oder auch ein Schulsportplatz. Es war wohl nicht ganz einfach, genügend freie Flächen und dies auch in diesem kurzen Zeitraum zu finden. Die kostenlose Nutzung dieser Unterkünfte ist für zwei Jahre zugesichert. Danach muss neu verhandelt werden. Es mussten Kindertagesstätten und Schulen zusammengelegt werden.

In Kamaishi und anderen umliegenden Orten waren auch Schulgebäude zerstört worden. Ofunato Stadt hatte nicht soviel Verluste an öffentliche Gebäuden zu beklagen, viele Schulgebäude liegen etwas höher. Diesem Umstand ist zu verdanken, dass hier wenig Schüler umgekommen sind. Die Katastrophe ereignete sich noch während der Unterrichtszeit. Jetzt ist der Rat der Stadt mit der Stadtplanung für das zerstörte Gebiet beschäftigt. Es ist noch nicht entschieden, wie die Bebauung der Bucht aussehen soll. Nur Betonbauten, überhaupt keine Bebauung oder Mischlösungen. Die Tsunamiwellen gingen ja mehrere Kilometer in das Land hinein, so ein großes Gebiet kann sicher nicht unbebaut gelassen werden. Die Entscheidung liegt aber nicht nur bei den einzelnen Gemeinden, sondern muss mit der Präfekturverwaltung und mit den zuständigen Ministerien abgesprochen bzw. viele von dort kommenden Vorgaben müssen befolgt werden. Die Finanzierung ist – wie überall – natürlich ein umfassendes Problem, das der Bürgermeister aber nicht näher ausführte. Wenn die Stadtplanung abgeschlossen ist, wird sich auch die staatliche Eisenbahn (JR East) an den Wiederaufbau der zerstörten Bahnverbindungen machen, hofft man. Jetzt ist der öffentliche Verkehr auf Busverbindungen angewiesen.



Als großer Problemberg steht natürlich die Schaffung neuer bzw. Wiedererrichtung der alten Arbeitsplätze an. Die Stadt lebte zum größten Teil vom Fischfang und der Verarbeitung. Die meisten Schiffe gibt es nicht mehr, die Verarbeitungsbetriebe sind zerstört. Das große Zementwerk hat ebenfalls großen Schaden genommen. Viele Einzelhändler konnten aus den unterschiedlichsten Gründen ihr Geschäft nicht mehr halten und, und, und... Trotzdem ist die Gemeinde zuversichtlich, alle Probleme in den nächsten Jahrzehnten lösen zu können. Diese Entschlossenheit und Zuversicht, die wir immer wieder erlebten, hat uns sehr beeindruckt.

21.9. – Auch an diesem Tag regnete es als Vorbote des Taifuns No. 15 stark. Wir wohnten einer besonderen Unterrichtsform in der Oberschule bei.

Einmal im Jahr wird von Dozenten einer Tokyoter Universitäten in verschiedenen Fächern Unterricht abgehalten.



Den Schülern soll somit das Lernen an einer Universität bekannt gemacht werden. Frank (mein Mann) und ich hörten uns einen Vortrag über die Entstehung von Obst an (Aufbau der Blüte, Samen etc) der so anschaulich gestaltet war, dass auch ich ohne Japanisch-Kenntnisse folgen konnte. Die Schüler waren alle sehr ruhig und diszipliniert. Es wurde allerhöchstens einmal ganz leise mit dem Nachbarn getuschelt, meist aber mehr oder weniger konzentriert zugehört. Gefragt wurde, trotz Aufforderung des Dozenten, kaum.

Gleichzeitig besuchten an diesem Tag je zwei Gruppenmitglieder einen Kindergarten und nahmen ganztägig am Gruppenleben teil. Die Studentinnen sprachen alle fließend japanisch, so dass die Verständigung gar kein Problem darstellte. Alle vier waren begeistert von ihrem Einsatz und die Kinder bestimmt auch von ihrem Besuch.

Dann ein kleiner Bummel durch die Stadt mit Kauf eines neuen Regenschirmes. Unser war vom Wind zerfetzt worden.



Abends gemeinsames Essen und Warten auf den Taifun. Zum Glück hatte er schon Richtung Meer abgedreht und wir konnten ruhig schlafen. Der Wind war sehr stark und trieb den Regen den Berghang hoch. Ein schönes Naturschauspiel, das wir dank der abgeschwächten Wucht, bewundern konnten.

22.9. Nach dem Taifun wurde das Wetter wieder gut. Angenehm warm ohne Schwüle. Wir wurden wieder in Okirai zum Säubern der Entwässerungsgräber eingesetzt. Da ich mich mit einer Erkältung rumplagte, beschlossen eine Gruppenteilnehmerin, der es auch so ging, und ich uns als medizinische Maßnahme ins Haus mit viel heißem Tee und Schlaf zurückzuziehen. Leider wurde dieser Schlaf von einer schlechten Nachricht unterbrochen. Frank war ins Krankenhaus gekommen, er hatte sich beim Arbeiten verletzt. Ein Stück seines Daumens wurde abgepresst und im Krankenhaus wieder angenäht. Die Aussichten, dass das abgerissene Stück anwächst, liegen bei 40 %. Frank hatte mit einem Japaner ein Abdeckgitter eines gesäuberten Abwassergrabens einsetzen wollen. Das Gitter lag kaum auf, da trat dieser Helfer mit voller Wucht auf Stoß, Frank hatte noch seinen Daumen dazwischen. Zum Glück hat sich die Wunde nicht entzündet.

Und jetzt heißt es Geduld zu haben für den langen und momentan noch ungewissen Heilungsprozess. Als positive Folge bekamen wir ein Einzelzimmer. Unser umsichtiger, hilfsbereiter Tsuru-san hatte sofort erkannt, dass Frank bei der Körperpflege Hilfe brauchen würde. Und außerdem der Platz im Gemeinschaftsschlaflsaal vielleicht etwas beengt ist. Frank hat sich allerdings sehr schnell auf seine „Behinderung“ eingestellt und braucht wenig Hilfe.

23.9. Wieder Arbeitseinsatz in Okirai. Entwässerungsgräben ausschippen. Frank kann zu seinem Leidwesen nicht mit. Mit uns sind auch wieder andere japanische Helfergruppen vor Ort. Dieses Säubern der betonierten Entwässerungskanäle links und rechts der Straßen ist eine Arbeit, die gut von Laien erledigt werden kann. Die jungen Gruppenmitglieder und auch einige von unseren „Senioren“ hatten effektive Schipptechniken ausgetüfelt und freuten sich, ihre Körperkraft sinnvoll einzusetzen.



Auch hier wieder absurde Bilder der ungleichen Zerstörung. Das Postamt, in dem wir unsere Pause machten, war ziemlich zerstört. Die Wucht des Wassers hatte Schwimmer von Booten in die Decke gedrückt, der Tresorraum war aufgebrochen, aber das Hinweisschild zum Geldautomaten sowie der rote Briefkasten vor dem Gebäude standen unverzehrt. Mich hat diese Unberechenbarkeit der Zufälle immer sehr berührt.





24.9. Frank musste ins Krankenhaus, wir anderen wurden nach Ryori-cho gefahren. Auch hier wieder Entwässerungsgräben vom Schlamm befreien. Dieser Ort liegt an einer herrlichen Bucht. Das Meer zeigte sich von seiner schönen Seite – kristallklares Wasser und leises Plätschern. Wir arbeiteten am Hafen. Die Mauern standen, aber die Poller für die Befestigung der Schiffe waren leer – sie wurden alle mitgerissen. Muschelbänke, die angebaut wurden, lagen auf dem Trockenen. Die Absenkung der Küste war hier an einem Teil des Hafenbeckens deutlich zu sehen.



Auch dieser Ort wirkte bedrückend still. Es waren wenig Menschen zu sehen, allerdings sind Kinder z.B. tagsüber auch entweder im Kindergarten oder in der Schule. Mit uns arbeitete eine große Gruppe aus Akita, es gab auch hier wieder die obligatorischen Gruppenfotos.





Die Arbeit hier war schwierig und mühselig, da die Abwasserkanäle mit nassem Schlamm verstopft waren und nach dem Ausheben des Schlammes gleich Wasser nachlief.



Nachmittags kamen Fukuzawa-san, Frank und ein Journalist der Chunichi-Tokyo Shinbun, die in Tokyo und Nagoya erscheint, um über unser Projekt zu berichten. Er war sehr von unserem Engagement für Japan sehr beeindruckt. Diese Reaktion haben wir oft von Japanern, die wir trafen, erlebt. Sie freuten sich, dass Menschen eine weite Reise auf sich nehmen, um ihre Unterstützung für Japan zu zeigen. Sie empfanden es als wohltuend zu erfahren, dass Japan nicht allein mit den Folgen dieser verheerenden Naturgewalt bleibt, sondern Menschen aus vielen Ländern Anteil nehmen.

25.9. wieder Arbeitseinsatz diesmal in Ofunato-shi, im unterem Teil der Stadt. Hier war die Zerstörung noch sehr sichtbar.



Von den Holzhäusern, meistens die Wohnhäuser, waren nur noch die Fundamente übrig. Von den größeren Gebäuden aus Beton, wie der Bank oder des Drugstores standen nur noch die Skelette. Der Grundriss dieses Stadtviertel war ohne Bebauung klar erkennbar – wie auf einem Reißbrett. Auch hier wieder Entwässerungsgräber ausheben, was wegen vieler größerer Steine und sonstigem Schutt diesmal schwierig war.

Frank bekam Besuch von Herrn Suzuki aus Tono – ein junger Mann, der als Jugendlicher auf einem Bauernhof bei Hildesheim und in einem Kindergarten in Füssen gearbeitet hatte. Nach der Katastrophe hat er sich als Freiwilliger im Magokoro-net gemeldet und ist für die Organisation zuständig. Sein Arbeitstag ist meist 12 und mehr Stunden lang, bezahlt bekommt er 6 Stunden. Er überredete Frank zu einem Ausflug in die Berge mit Besteigung des 700m hohen Imadeyama. Dies war wegen des verletzten Daumens, der doch bei jeder Anstrengung buckerte, ein zwiespältiges Unterfangen.





26.9. An diesem Tag hatte ein großer Teil Gruppe ihren großen Auftritt im bereits erwähnten Altersheim. Wir durften einer Freizeitveranstaltung beiwohnen, was für mich sehr interessant war. Eine Dame, die ehrenamtlich einmal im Monat das Heim besucht, las u.a. Kindergeschichten ganz akzentuiert vor und begleitete sie mit Bewegungen.



Die Zuhörer sollten ebenfalls die Bewegungen mitmachen. Diese leichte Bewegung verbunden mit Gesang und Freude trägt viel zum Wohlbefinden bei und steigert die Aufnahmefähigkeit. Auch wir mussten singen und gaben eine Reihe deutscher Lieder zum Besten, leider waren wir nicht ganz textsicher und auch nicht besonders phantasievoll. So sangen wir „O Tannenbaum“ und natürlich „Freude schöner Götterfunken“. Japaner singen viel mehr als wir und mit Hingabe. Wir sollten uns daran ein Beispiel nehmen. Dabei fällt mir ein, dass uns sehr verwundert hat, an einigen Orten mittags um Zwölf nicht die Glocken, sondern das „Heideröslein“ aus den öffentlichen Lautsprechern zu hören. Wir erfuhren, dass der eigentliche Zweck dieser zentralen Lautsprecher die Warnung vor Gefahren und die Musik ein schöner Nebeneffekt ist.

Danach wurden wir zum Mittagessen in den Gruppen eingeladen. Es waren muntere Gespräche mit den aktiveren Bewohnern. Vor dem Essen animierte ein Betreuer die alten Menschen zu einer Mundgymnastik die teilweise aus dem Yoga kam. Auch das zweite Heim wurde von uns besucht, auch hier mussten wir ein Ständchen geben.



Träger dieser Heime ist eine Stiftung. Finanziert werden sie durch Beiträge der Pflegeversicherung und einem Eigenanteil der Bewohner, der aber geringer als bei uns ist. Zusätzlich zum Betreuungspersonal gibt es ein großes Netz ehrenamtlicher Helfer aus der Nachbarschaft. Ansprechpartner in Notfällen oder Engpässen, mal kleine Fahrdienste; jemand sorgt für den wöchentlichen Blumenschmuck usw. Diese Selbstverständlichkeit der Nachbarschaftshilfe fand ich sehr eindrucksvoll.

Abends waren Frank und ich bei Familie Konno eingeladen. Da im Center die Duschen auch nach Geschlechtern getrennt waren, konnte ich Frank nicht die Haare waschen. Dafür boten Konnos uns ihr Badezimmer an, kochten und nahmen uns für die Nacht auf.

Wir hätten sonst, da das Einzelzimmer für diesen Tag anderweitig vergeben war, wieder im Schlafsaal übernachten müssen. Es war ein fröhlicher Abend trotz Schwierigkeiten bei der Verständigung, da Franks Sprachkenntnisse doch nicht für jedes Thema ausreichten.

27.9. Frank und ich blieben im Haus, da Frank für den Besuch einer Schülervollversammlung in einer Oberschule einen 10minütigen Vortrag auf Japanisch ausarbeiten sollte. Ich half beim Schreiben, da dies ihm mit dem verletzten Daumen nicht möglich war. Der Rest der Gruppe fuhr wieder zum Ausschippen der Entwässerungsgräben nach Ofunato-shi. Diesmal arbeitete dort auch eine kleine Gruppe Studenten aus Tokyo, die mit ihrem Dozenten als Volontäre über das Wochenende gekommen waren.

Abends waren wir und die Tokioter zu einer großen Begrüßungsfeier in einem Gemeindehaus eines Stadtteiles von Ofunato eingeladen. Es gab viel zu essen und zu trinken.

Als Besonderheit gegrillter Fisch (Sanma - ähnlich einer Forelle), der gerade zu dieser Zeit in den Gewässern häufig anzutreffen war. Es waren auch viele Mitglieder dieses Gemeindehauses, die für einzelne Gruppen zuständig waren (wie z.B. Frauen- oder Jugendgruppe), anwesend. Viele Begrüßungsreden und fröhliches Kanpei oder Prost. Ein Tokioter Student, gebürtiger Mongole, gab Lieder seiner Heimat zum Besten.



Er hatte eine Tracht an und begleitete sich auf einer Pferdekopfgeige. Auch wir sangen unser eingübtes Repertoire, das leider nicht so wohl klang, aber für unsere Gastgeber war es sicher auch exotisch. Gegen 20.00 war dann Schluss. Für unsere Studenten zu früh, da sie in einen intensiven Austausch mit den Tokiotern getreten waren. Zum Glück waren die japanischen Studenten auch in derselben Unterkunft wie wir, so dass die Gespräche fortgesetzt werden konnten.

28.9. Jetzt geht unsere Reise dem Ende entgegen. Wir hatten nochmals einen Arbeitseinsatz in Ofunato – wieder Entwässerungsgräben.



Unsere Arbeit endete mittags, da wir noch zur Post wollten, einen unserer Koffer per Seefracht aufgeben. Einige Sachen brauchten wir ja nicht für die weitere Reise und zwei schwere Koffer waren für mich zu schwer, da Frank nur bedingt tragen konnte. Nach dem Arbeitseinsatz gegen 16.00 ging es flugs in die Vollversammlung der Schüler. Für uns sehr erstaunlich, lief wieder alles ohne Diskussion ab. Schülervertreter trugen dem Gremium u.a. Verbesserungsvorschläge vor, die anscheinend aber vorher schriftlich eingereicht worden waren. Ein Vertreter bedankte sich bei der Radio-AG für die schwungvolle Musik zu Zeiten der Schulreinigung. Die Schüler reinigen täglich ihr Schulgebäude und den Hof. Schulzeiten sind von 8.00 oder 9.00 bis 18.00, danach oft noch freiwillige AG, meist Sport oder Leistungssteigerung für Aufnahmeprüfungen an Universitäten. Danach tragen wir uns in kleineren Gruppen mit japanischen Schülern, die zu einem Gespräch auf Englisch bereit waren.



So erfuhren wir näheres über ihren jetzigen Schulalltag, der so normal wie möglich abläuft. Einige Schüler hatten ihre Eltern verloren. Auch für sie ist wohl ein normaler Tagesablauf eine Stütze in der Trauerbewältigung. Sie werden später mit Stipendien für eine weitere Ausbildung unterstützt werden. Einige Schüler äußerten als Berufswunsch Lehrer oder medizinische Ausbildung, um ihre Erfahrung mit dieser Katastrophe weiterzugeben oder in ähnlichen Fällen helfen zu können. Auf jeden Fall möchten sie weiter in Ofunato leben und arbeiten. Man kann nur wünschen, dass in naher Zukunft wieder genügend Arbeitsplätze geschaffen werden, damit die jungen Menschen nicht in andere Regionen abwandern müssen. Die Landflucht war vor der Erdbebenkatastrophe schon beachtlich und die Bevölkerung überaltert. Dieser Prozess könnte sich jetzt noch rasant weiter entwickeln, wenn gerade junge Menschen, die eine Familie gegründet haben oder wollen, keine Arbeit finden, wenn sich Betriebe noch nicht wieder angesiedelt haben. Auch nach dem Aufräumen der Trümmer wird den Menschen noch viel Mut und Geduld und Zuversicht abverlangt werden. Der Wiederaufbau wird sicher sehr viele Jahre in Anspruch nehmen. Abends gemeinsames Abendessen, Koffer packen, innerlich Abschied nehmen.

29.9. Unser letzter Tag. Frank und ich gehen ins Krankenhaus zum Verbandswechsel und um die weitere Behandlung zu besprechen. Wir sollen 3 Tage später nochmals erscheinen, d.h. wir müssen unsere Pläne für die Weiterfahrt nach Nikko ändern.

Die anderen Gruppenmitglieder besuchten vormittags noch eine Mittelschule und einen Kindergarten.

Um 13.00 startet unsere gemeinsame Abfahrt nach Morioka zu einem bekannten Onsen (Thermalbad). Auf Einladung einer Bekannten von Fukuzawa-san, die in ihrem Bekanntenkreis Spenden für die Finanzierung des Aufenthaltes gesammelt hatte und zu der der Besitzer des Onsens mit reduzierten Preise beitrug, konnten wir einen wunderschönen Abschiedsabend verbringen. Die japanischen Freunde, die nach inzwischen nach Tokyo zurückgekehrt waren, kamen auch. Es war ein fröhlicher Abend mit Entspannung im heißen Bad, großartigem Essen und Musik.



Ishi-san hatte seine Mundharmonika mitgebracht und wir sangen.

Am nächsten Morgen noch ein gemeinsames Frühstück und dann zerstreuten wir uns in alle Winde.



Fazit: es war für uns eine zutiefst bewegende Reise. Wir sind froh und dankbar, dass wir durch Kizuna die Möglichkeit hatten, auch aktiv unsere Solidarität mit der japanischen Bevölkerung nach dieser dreifachen Katastrophe zu zeigen. Allein hätten wir nicht den Mut dazu gehabt. Es war erschütternd, nicht nur einen Ausschnitt der Zerstörung wie auf Bildern zu sehen, sondern die grosse Fläche. Imponierend die Tatkraft und Energie und Zuversicht der japanischen Bevölkerung.

Vieles haben wir vielleicht nicht gesehen, aber einen nachdenkenswerten Einblick erhalten. Die Zerstörungsgewalt der Natur in diesem Ausmaß zu sehen, die wir zum Glück in Deutschland nicht kennen, macht demütig. Wir haben viele Menschen kennen und schätzen gelernt. Berührt waren wir von der einfühlsamen Hilfe durch die japanischen Freunde, die unserer gesamten Gruppe und besonders Frank und mir nach dem Unfall zuteil wurde.

Bereichernd war für Frank und mich die Zusammensetzung der Gruppe. Menschen verschiedenen Alters, Berufs- und Lebenserfahrung, die die Liebe zu Japan und der Wunsch zu helfen eint. Diese Vielfalt der Meinungen und Lebensgestaltung, gerade bei den jungen Teilnehmern, kennen zu lernen, war für uns erfrischend.

Wir hoffen sehr, dass dieses Projekt weiter arbeiten kann. Wir sind dabei Pläne zu machen. Gerade ein Austausch mit Schülern wäre ein lohnender Ansatz.

Inwiefern wir den wirtschaftlichen Aufbau, der für Zukunft entscheidend ist, unterstützen können, bleibt auszuloten. Es gibt noch einige Ideen, die natürlich noch auf die Machbarkeit geprüft werden müssen. Aber wir haben durch unsere Reise gute Kontakte geknüpft, um zielgerichtet und bedarfsgerecht helfen zu können

Und wir haben unsere Idee mit der Apfel- oder Ginkgobaum-Pflanzung als Symbol der Freundschaft und Hoffnung nicht aus den Augen verloren!

Auch für uns gilt „Ganbarimashou“ - nicht aufgeben!!!

Brigitte Jogschies-Brose